Rezensionen

Vivian Buchholz

Tove Soiland, 2022: Sexuelle Differenz. Feministisch-psychoanalytische Perspektiven auf die Gegenwart (herausgegeben von Anna Hartmann). Münster: Unrast Verlag. 252 Seiten. 18,00 Euro

---

Die vorliegende Artikelsammlung ist eine gelungene Würdigung von Tove Soilands Theoriebildung durch Anna Hartmann. Im Vorwort führt die Herausgeberin verständlich in die Thematik ein und erklärt den strukturellen Zusammenhang der neun chronologisch geordneten Artikel. Soilands Kritik an Judith Butler und ihren Rezipient:innen leitet sich aus dem Subjekt- und Geschlechterverständnis in der lacanschen Psychoanalyse ab. Soiland erläutert, wie Luce Irigaray die strukturale Psychoanalyse nach Jacques Lacan im Theorem der sexuellen Differenz feministisch interpretiert. Aktualisierend untersucht sie zudem den Übergang von der ödipalen zur postödipalen Subjektivität und fragt, weshalb die geschlechtliche Hierarchie trotz der zunehmenden Anerkennung diverser Geschlechtsidentitäten weiter besteht. In drei anregenden Interviews mit Soiland, welche jeweils einen Themenbereich abschließen, werden die Thesen unter Bezug auf aktuelle feministische Debatten rekapituliert. Hartmanns Herausgabe des vorliegenden Bandes unterstützt Soilands Anliegen, das Denken der sexuellen Differenz gegen Vorwürfe des Essenzialismus zu rehabilitieren. Laut Soiland resultiert der Essenzialismusvorwurf aus einer Fehlinterpretation Irigarays im deutschsprachigen Forschungsstand.

Mit Irigarays Lacan-Rezeption erläutert Soiland das Geschlechterverhältnis in der ödipalen Gesellschaft und weist zugleich den marxistischen Gehalt der Theorien nach: Weil das Individuum mittels der Sprachlichkeit in die Gesellschaft eintrete, sei es auf andere verwiesen, die „konstitutiv unverfügbar" sind (S. 15). Kultur werde durch das vom Vater ausgesprochene ödipale Verbot ermöglicht, da der durch das Verbot ausgelöste Mangel, indem er bewusst werde, zum Subjektstatus führe. Als „Begrenzung einer allmächtigen Subjektposition" (S. 40) sei die Frau in der symbolischen Ordnung der Mangel selbst. Irigaray problematisiere, dass Vater und Ehemann die Frau als Objekt mit Gebrauchs- und Tauschwert nutzten, um ihre eigene Bedingtheit zu verdrängen und zugleich in eine Beziehung miteinander zu treten. Sie stelle fest, so Soiland, dass eine weibliche Subjektposition bislang nicht existiert und zukünftig erst zu artikulieren sei, um als zweites Subjekt die „kulturelle Wahrnehmung von Andersheit [zu] gewährleisten" (S. 40). Ödipales Genießen sei nur durch das Phantasma möglich, es gebe eine im Spracheintritt verlorene ursprüngliche Vereinigung mit der Mutter und ihrer bedingungslosen Sorge, welche wiederhergestellt werden könnte. Im Kontext feministischer Care-Debatten liest Hartmann das Denken der sexuellen Differenz zurecht als Plädoyer, die menschliche Angewiesenheit, insbesondere auf die Mutter als „erste andere" (S. 9), nicht länger zu verdrängen.

Als Verteidigung des Poststrukturalismus formuliert Soiland eine Kritik an der verkürzten Rezeption Lacans durch Butler, deren Theorie Soiland „Gender-Feminismus" nennt. Zentrale Abweichungen zu Irigarays Lacan-Rezeption verortet sie in der Bedeutung sprachlicher Konstruktion, im Glauben an die Existenz der heteronormativen

Open Access © 2023 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.11 **GENDER** Heft 3|2023, S. 151–162

Zweigeschlechtlichkeit, in der Hierarchie verschiedener Differenzkategorien und im Verhältnis von Subjekt und Identität. Weil diese lediglich unterschiedliche Aspekte der Geschlechterkonstruktion thematisierten, sei ein Dialog zwischen Gender-Feminismus und dem Denken sexueller Differenz wünschenswert. Die Leserin erhält einen guten Überblick über den durch Soilands Kritik initiierten „Gender-Streit", wobei Soilands ausführliche Quellenarbeit an Butlers Texten positiv auffällt.

Den Forschungsstand zum Denken der sexuellen Differenz erweitert Soiland neben ihrem Bezug auf Massimo Recalcati und Joan Copjec durch eine intensive Auseinandersetzung mit der Rezeption Lacans in der *Lubljana School of Psychoanalysis* um Slavoj Žižek, Alenka Zupančič und Mladen Dolar und stellt überzeugend dar, dass der Lacan-Marxismus postfordistische Verhältnisse treffender analysiert als der Gender-Feminismus nach Butler: Im Rahmen der neuen sozialen Bewegungen um 1968 werde der Vater symbolisch entmachtet, sodass das Phantasma einer ursprünglichen Vereinigung mit der Mutter ungebrochen bleibe. Missverstanden als neue Freiheit zwinge das postödipale Kontingenzdenken Individuen zur Selbstoptimierung. Mangels Bewusstsein für die Unmöglichkeit eines vollumfänglichen Genießens werde Letzteres zur sozialen Pflicht. Das fortgeführte Vorhaben, ödipale Geschlechterrollen zu dekonstruieren, übersehe diese gesellschaftliche Entwicklung und sei selbst ein Versuch, dem Imperativ nachzukommen. Den US-amerikanischen Cultural Studies, welche die Rezeption des Poststrukturalismus im Deutschsprachigen prägten, wirft Soiland vor, selbst Bestandteil spätkapitalistischer Verhältnisse zu sein.

Zu Recht kritisiert sie, dass der wirtschaftsliberale Umbau des Care-Sektors die Sorgefrage ungelöst lässt. Er dränge Frauen dazu, sich dem bürgerlichen Subjekt anzupassen, welches „weder auf Fürsorge angewiesen ist noch für andere sorgt" (S. 174). Die zunehmende „Feminisierung der Lasten bei gleichzeitiger De-Thematisierung von Geschlecht" (S. 129) versteht Soiland als neue Form der primitiven Akkumulation. Eine Abkehr von der Kategorie Frau beobachtet sie sowohl zugunsten anderer Differenzkategorien als auch zugunsten fluider Geschlechtsidentitäten. Diese Desartikulation kollektiver Betroffenheit wiederhole den symbolischen Ausschluss aus der Subjektposition und festige das patriarchale Frauenbild ebenso wie die ökonomische Benachteiligung von Frauen. Soilands Denken der sexuellen Differenz kritisiert Bedürfnisse wie die Diversifizierung geschlechtlicher Identitäten als Ideologie, ohne die Vergeschlechtlichung der Subjektposition auf biologische Unterschiede zurückzuführen.

Soilands Kritik der positivistischen Affirmation von Kontingenz durch Gender Studies und Cultural Studies reflektiert die Bedingungen und Grenzen subjektiver Kontingenz, möchte jedoch nicht zu einem transzendentalen Subjektbegriff zurückkehren. Dieses Anliegen findet sich ebenfalls in *Negative Dialektik* (Adorno1966).[1] Der Kritischen Theorie wirft Soiland dennoch – ohne dies argumentativ nachvollziehbar zu begründen – vor, einen Subjektbegriff zu vertreten, laut welchem sich das Subjekt selbst transparent werden könne. Dagegen geht sie davon aus, dass die Unverfügbarkeit des ödipalen Genießens nicht zu überwinden sei. Da Soiland innerhalb des Poststrukturalismus verbleibt, diskutiert sie im Gegensatz zur Kritischen Theorie den Menschen nicht *auch* als Naturwesen. Soilands Interpretation von Lacans struktureller Psychoanalyse und Irigarays Denken sexueller Differenz stellt den Menschen als rein sprachlich ver-

1 Adorno, Theodor W. (1966): *Negative Dialektik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

fasstes Wesen dar und löst somit die Natur-Kultur-Dialektik einseitig in Richtung Kultur auf. Nachdem Soiland überzeugend den Vorwurf entkräftet, Irigarays Theorem sexueller Differenz enthalte einen naturalistischen Essenzialismus, gilt es deshalb zu fragen, ob Theorien sexueller Differenz auf kultureller Ebene einen ontologischen Partikularismus fördern. Die Frage, wie Martin Heideggers Theorie, vermittelt durch Lacan, die Feminismen Butlers *und* Irigarays als ideengeschichtliche Ressource beeinflusst, fällt als Desiderat soilandscher Theorie auf. Zudem widersprechen Žižeks Angst vor einer „Weltlosigkeit" und Recalcatis Einschätzung, die kapitalistische Wachstumslogik habe sich neuerdings zu einem „postideologischen Totalitarismus" ohne Ideal gewandelt, Soilands Anspruch, nicht in die Sehnsucht nach Abgeschlossenheit oder Eindeutigkeit zurückzufallen, werden von ihr aber unkritisch übernommen (S. 123).

Der feministischen Diskussion bietet das Buch inspirierende Anreize. Dazu gehört insbesondere die Frage nach dem Verhältnis von Frauen untereinander und nach ihrem Selbstverhältnis. Soilands Frage, weshalb es gerade Frauen sind, die sich weigern, eine kollektive Betroffenheitslage zu thematisieren, erscheint ebenso zentral wie die, „was es eigentlich zu dekonstruieren gilt" (S. 153), um die geschlechtliche Hierarchisierung im Spätkapitalismus nicht nur erklären, sondern auch überwinden zu können.

Muss ein Bewusstsein über die Unmöglichkeit des ödipalen Genießens dazu führen, das Streben nach Befriedigung zu verwerfen? Oder könnte eine Verweiblichung des Subjektbegriffs dazu führen, eine *weniger ungenießbare* Gesellschaft zu erwirken, ohne zu diesem Ziel auf die kapitalistische Warenlogik zu vertrauen? Dazu ist es notwendig, die zu artikulierende weibliche Subjektivität nicht nur auf Frauen anzuwenden, sondern als allgemein menschliche zu denken. Der Band bietet die Grundlage für ein solches Projekt, indem er die verdrängten Bedingungen des ödipalen und postödipalen Subjektverständnisses sichtbar macht und Lacans Vorhaben befürwortet, eine andere Form des Genießens zu suchen.

Zur Person

Vivian Buchholz, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten Gender und Diversität der Humboldt-Universität zu Berlin.
E-Mail: vivian.buchholz@hu-berlin.de
ORCID ID: 0009-0003-4439-8145